

men so noch dem Menschen zu gut. Die Hennen lesen sie fleißig auf, und geben uns Eier dafür. Die ärmste Witwe, die sonst kein Haustier halten könnte, vermag doch noch eine Henne zu kaufen und zu füttern, und das tägliche Ei ist ein tägliches Almosen für sie.“

Auch die zwei Kinder der Frau sahen nun ein, woran sie im Überflusse nie gedacht hatten, was die Eier für wohlthätige Geschenke Gottes seien. O wie froh waren sie, als sie hie und da morgens ein Ei in Milch essen konnten! Wie gut fanden sie nun manche Mehlspeise, die ihnen vorhin nicht recht genießbar schien, weil das Ei daran fehlte. Wie sehr dankten sie Gott dafür!

Viertes Kapitel.

Das Fest der gefärbten Eier, ein Kinderfest.

Indes gingen Sommer und Herbst vorüber, und der Winter kam. Er war, zumal in dieser rauhen Gegend, sehr hart. Die kleinen Hütten im Thale lagen Monate lang, wie im Schnee vergraben. Nur die rauchenden Kamine und zum Theil auch die Dächer schauten noch aus der weißen Hülle hervor. Von dem Hohlwege zwischen den Felsen herauf sah man gar nichts mehr. Die Mühle stand still, und die Wasserfälle hingen starr und geräuschlos an den Felsen da. Man konnte nur wenig zusammen kommen. Desto größer war die Freude, als der Schnee schmolz, und es nun wieder Frühling ward.

Die Kinder aus dem Thale kamen sogleich wieder herauf, und brachten den beiden fremden Kindern, Edmund und Blanda, die ersten blauen Veilchen und gelben Schlüsselblümchen, die sie im Thale finden konnten. Ja, sie flochten ihnen, sobald es mehrere dieser holden Frühlingsblümchen gab, die schönsten blauen und gelben Kränze. „Ich muß,“ sagte die eble Frau, „den guten Kindern doch auch eine Freude machen. Ich will ihnen auf den kommenden Oftertag ein kleines ländliches Kinderfest geben.